

Kalligraphie in der Zeit von Abschied und Trauer

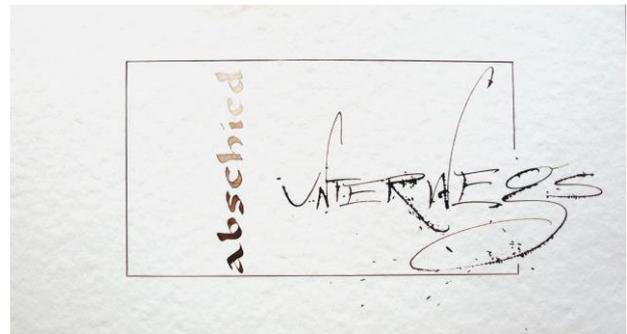
Mein Mann starb im September 2008. Seine Krankheit hatte uns während mehreren Jahren begleitet, Abschiednehmen und Trauer hatten lange vor seinem Tod begonnen. Wir erlebten dies intensiv und schmerzlich gemeinsam, jedes in der eigenen Betroffenheit, konnten manches miteinander teilen, blieben allein in anderem. Als der endgültige Abschied nahte, hatten wir die Chance, uns darauf vorzubereiten. Wir waren begleitet von Freunden und Familie, die bereit waren, sich unserer Realität zu stellen. Im Moment des letzten A-Dieu konnten wir einander gehen lassen – mit Tränen zwar, aber nicht ohne ein Lächeln.

Viele Monate sind seither vergangen. Zeiten von Trauer und Schmerz. Zeiten des Überlebens. Zeiten des Loslassens. Versuche des Weitergehens.

Manche Menschen haben mich darin begleitet mit grosser Geduld und Achtsamkeit, Schritt für Schritt. Sie waren für mich da und haben mich ermutigt, sorgsam auf meine Gefühle und Bedürfnisse zu achten und sie ernst zu nehmen. Sie haben meine Tränen gesehen und mit mir ausgehalten. Immer wieder. Auch jetzt noch. Unvorstellbar mein Weg ohne sie!

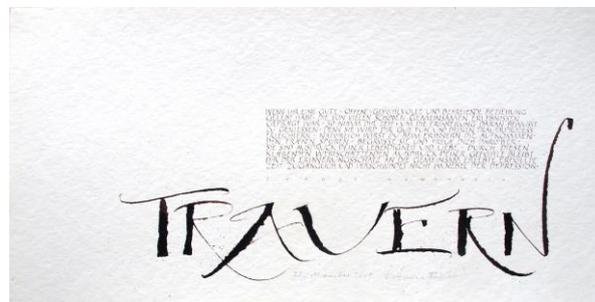
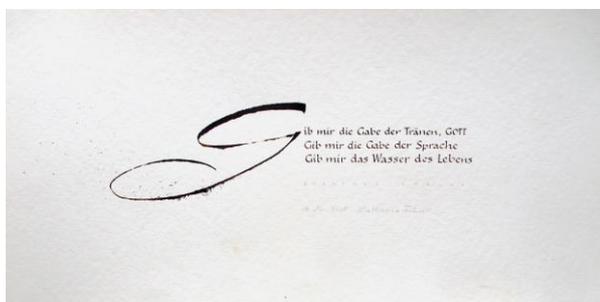
Eine spezielle Bedeutung kam in dieser Zeit der Kalligraphie zu. Sie hat mich auf eindrückliche Weise durch die Trauer begleitet. Ich schildere hier die wichtigsten Phasen.

Im letzten Sommer, den mein Mann und ich gemeinsam erleben durften, unternahmen wir wie oft zuvor, eine Reise zu Freunden im Ausland. Diesmal mit schwerem Herzen! Ich spürte das drängende Bedürfnis, etwas von dem, was uns bewegte, sichtbar festzuhalten, über Fotos und Tagebuch hinaus. Ich entschloss mich, jeden Tag in einem einzigen Wort etwas von dem zu erfassen, was ich als Wesentlich empfand, und dieses eine Wort kalligraphisch zu gestalten. So entstand eine Sammlung von über 30 Blättern unter dem Titel „Spuren eines Sommermonates“. Die Worte auf den individuell gestalteten Blättern gleichen Formats sind vielfältig wie unser Erleben es war: Schmerz, Aufbruch, Dasein, Freundschaft, Lachen, Abschied, Unterwegs, Verstummen, Trauer, Aufatmen, Ankommen... Zusammengefasst in einer extra gestalteten Kassette bilden sie ein kleines kalligraphisches Werk, Dokument einer einmaligen Zeit meines Lebens.

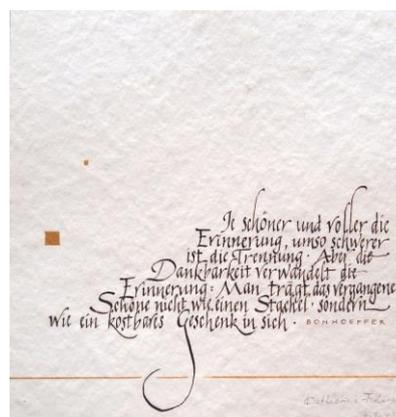


Nach dem Tod meines Mannes war zuerst kaum an kalligraphisches Arbeiten zu denken. Erst nach etwa zwei Monaten entstanden in meiner „Schreibstube“ die nächsten Blätter. Ich suchte Texte, die etwas von dem ausdrückten, was ich empfand, und die mich deshalb berührten. Auf meiner Text-Suche wurde ich fündig bei Autorinnen und Autoren wie Erich Fried, Dorothee Sölle, Dom Helder Camara, Rose Ausländer, Hilde Domin, Jorgos Canacakis, Michael Ende. Sie und viele Menschen vor mir haben versucht, Sprache zu finden für das Unfassbare, das Unsagbare, das immer wieder Unbegreifliche und doch zutiefst Menschliche. Ich musste nicht von vorn beginnen! Nein, ich durfte eintauchen in einen Fluss der Auseinandersetzung mit den Themen von Leben und Tod, den es schon gab, und ihn auf meine Weise mitgestalten. Mit meiner kalligraphischen Umsetzung spinne ich diese Gedanken weiter, gebe ihnen meine eigene Form und Gestalt, mitgeprägt von meiner Geschichte. Dies erlebte ich als Privileg.

Ich versuchte, die ausgewählten Texte so zu gestalten, dass die mir wichtige Aussage verstärkt wurde. Und ich arbeitete lange und intensiv, nahm nicht nur mein Schreibwerkzeug sondern auch Malfarben zu Hilfe und weitere Materialien, die für mich in diesen Momenten eine Rolle spielten, so etwa das Moor von Bad Reuthen, wo ich zur Erholung weilte. So entstanden Schriftbilder unterschiedlichster Art, oft in schlichter Schrift und einfacher Gestaltung. Manchmal war es wieder nur ein Wort oder zwei, zum Beispiel «Trauer / Schmerz», «Liebe / Trauen» oder «Schritt für Schritt», frei und expressiv geschrieben. Und ich erlebte aufs Eindrücklichste, wie befreiend dieser Prozess war: nach der Text-Wahl das Ringen um dessen Gestaltung – das war oft kräfteaubend, zehrend oder gar erschöpfend. Aber dann, manchmal erst während den nächsten Tagen, mochte es geschehen, dass dieser Text, unsichtbar aufgeladen mit meiner Geschichte und meinen Gefühlen, mich zu einer Art Dialog einlud. Ich trat in eine Distanz zum Text und zu seiner Bedeutung für mich. Ich konnte ihn anschauen, die dahinterliegenden emotionalen Ebenen wahrnehmen, sie reflektieren, und dabei immer wieder zu spüren: Ja, so stimmt es, dies ist sichtbarer Ausdruck meiner Realität. Darin barg sich Trost. Keine Vertröstung. Ungeschönt. Und doch: Mein Schmerz wurde in Schönheit gefasst. Schritt für Schritt. Und ich erlebte staunend: Mein Trauerprozess wurde damit dokumentiert und für mich fassbarer. Und auch seine Veränderung – bis hin zum Blatt „Dank – Gracias“! An einer kleinen Vernissage durfte ich meinen Freundinnen und Freunden Einblick in meine kalligraphische Trauer-Arbeit geben.



Eine weitere Etappe des Loslassens geschah im vergangenen Sommer, als wir – wie es sich mein Mann gewünscht hatte – seine Asche im Hochgebirge verstreuen. Fast unerträglich schien dieser Gedanke des letzten Loslassens! Gerade in jener Zeit begegneten mir wiederum kleine Texte, die genau auf meine Situation bezogen werden konnten, am eindrucklichsten vielleicht ein leicht abgewandeltes Zitat von Papst Johannes XXIII: „Gedenken heisst, das Feuer hüten, nicht die Asche aufbewahren.“ Wiederum entstand eine kalligraphische Serie, wiederum ein kleiner Schatz von Texten, Blättern, Bezugnahmen zu meiner vielfältigen Realität. Ihr Titel: „Das Loslassen festhalten.“



Mein Weg der Trauer ist nicht zu Ende. Ich gehe ihn weiter, Schritt für Schritt. Und ich beginne zu spüren, dass aus dem schönen, kalligraphisch gestalteten A für Abschied vielleicht langsam ein A für Anfang werden kann.

Katharina Fuhrer Tschernitschegg, Mai 2010

Dieser Artikel erschien im Mitteilungsblatt der Schweizerischen kalligraphischen Gesellschaft 40/2010. Auf meiner Homepage katharinafuhrer-calligraphy.ch sind alle erwähnten Arbeiten zu finden.